

Zeitung

en-Ausgabe

Geschäftsstunden: Redaktion von 9 Uhr vormittags bis 9 Uhr abends, Anzeigenteil und Expedition 8-12 Uhr vorm. und 3-7 Uhr nachm., Druckerei 8-1 Uhr und 3-6 1/2 Uhr.

1915 Nr. 1177

Bezugspreis in Köln 7.4, in Deutschland 9.4 vierteljährlich, Anzeigen 50 1/2 die Zeile oder deren Raum, Reklamen 2.50.4

Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmt vorgeschriebenen Tagen oder in bestimmt bezeichneten Ausgaben wird keine Verantwortlichkeit übernommen.
Haupt-Expedition: Breite Straße 64. — Postcheck-Konto 250.

Haupt-Agenturen: Krefeld J.P. Houben, Lennep Ad. Mann, Mainz Mainzer Verlagsanstalt, Mannheim D. Frenz, Mülheim (Rh.) H. Kleiser, Mülheim (Ruhr) H. Baedekers Buchhdl., M.-Gladbach E. Schellmann, Neuh. H. Garenfeld, Neuwed W. Bierbrauer, Romschold C. A. Kochenrath, Rheydt O. Berger, Ruhrort Andrae & Co. Saarbrücken J. C. Schiller, Sulzbachstr. 15, Siegburg W. Brinck, Markt 16, Solingen Ed. Elven, Wiesbaden H. Gieß. — Sonst. Vertret. in Deutschland: in allen größ. Städten: Haasenstein & Vogler, Rud. Mosse, Daube & Co., G. m. b. H., Invalidendank, Bremen Herm. Wülker, Wih. Scheller.

Englands kritische Finanzlage.

Die finanzielle Lage unserer Feinde. I.

Der Widerstand unserer Feinde hat in diesen Tagen eine allgemeine finanzielle Belastungsprobe auszuhalten. In England, in Frankreich und in Rußland — an Italien pflegt man ja in diesem Zusammenhang kaum zu denken — ist das Geld zur Neige gegangen; in allen drei Staaten steht man vor neuen Anleihen. Frankreich geht zum erstenmal daran, ordnungsgemäß durch eine Anleihe die Kriegskosten aufzubringen, Rußland versucht es zum vierten Male mit einer innern Anleihe, nachdem die Versuche, aus dem Ausland Geld zu erlangen, gescheitert sind, und auch England wird aller Borausicht nach ebenfalls in diesen Wochen mit einer dritten Kriegsanleihe herauskommen. Was diese Versuche ergeben werden, das wird man allgemein mit großer Spannung erwarten; denn es wird für den Ausgang des Ringens mitentscheidend, vielleicht sogar von ausschlaggebender Bedeutung sein, welche Länder unter den finanziellen Riesenanstrengungen zunächst zum Erliegen kommen.

So viel man auch über die Lage der Staatsfinanzen bei unsern Gegnern gehört hat, und so viele Schlüsse man auch aus mancherlei zuverlässigen Mitteilungen ziehen konnte, der vorsichtige Beurteiler muß doch eingestehen, daß ein klares Bild davon, bis zu welchem Grade die finanzielle Widerstandskraft unserer Gegner schon gebrochen ist, nicht gegeben werden kann. Besonders erschwert wird die Erkenntnis dadurch, daß die Geldgeschäfte der drei Länder vielfach miteinander verknüpft worden sind. Man denkt unwillkürlich an die Kaufleute, die ihre Geschäfte unter den verschiedensten Namen treiben, die an mancherlei Firmen beteiligt sind und die ein Netz wechselseitiger Beziehungen geknüpft haben, um ihren Geldgebern, ihren Lieferanten oder auch dem Steuerfiskus den Einblick in ihre Verhältnisse möglichst zu erschweren. Das gilt von den Engländern, die sich von überallher Gold verschrieben haben, von dem man nun nicht weiß, wer es sich gutschreibt, das gilt von den Franzosen, die monatelang überhaupt keine Zeile über ihre Finanzen ans Tageslicht ließen, und das gilt besonders von den Russen, über deren Verhältnisse die widersprechendsten Angaben gemacht wurden. Eine harte Notwendigkeit zwingt jetzt die Regierungen der drei Länder gleichzeitig, vom eigenen Markt große Mittel für die Fortführung des Krieges zu verlangen. Bezeichnend für die Schwierigkeiten, in denen sich unsere Feinde ohne Unterschied befinden, sind schon die Bedingungen, die sie für das neue Geld bewilligen wollen; interessanter aber wird sein, ob sich die Hoffnungen überhaupt erfüllen werden.

Englands kritische Lage.

Am klarsten liegen die Verhältnisse immer noch in England; dort zeigt sich aber auch am deutlichsten, auf welche gefährlichen und abschüssigen Bahnen man sich befindet. Im Unterhause wurde dieser Tage vom Regierungstisch aus mitgeteilt, daß für die Kriegsführung Englands jetzt mehr als 33 Milliarden Mark bewilligt worden sind. Mehr als für jedes andere kriegsführende Land haben für England die Kosten eine ununterbrochen steigende Tendenz gehabt. Und trotz aller Versuche, die Beträge durch Sparlichkeit im Innern herabzudrücken, sind sie immer noch in ständigem Wachsen. Den Engländern ist heute nur noch eine Möglichkeit geblieben, ihre Kriegskosten wesentlich herabzusetzen; sie besteht darin, den Verbündeten die versprochenen Milliarden aufzukündigen. Nachdem sich aber einmal der englische Geldmarkt mit mehr als zehn Milliarden an der Kostenaufbringung der Verbündeten beteiligt hat, ist dieser Weg für England sehr gefährlich, es hat sich schon viel zu tief eingekauft, um weitere Ansprüche ablehnen zu können.

So ungeheuer auch die Summe von 33 Milliarden Mark ist, so sind es doch erst die Umstände, unter denen das Geld in England geliehen und ausgegeben wird, die die Lage für dieses einst so finanzstolze Land so bedrohlich machen. An sich ist ja die Summe, die Deutschland für den Krieg aufgewandt hat und aufwendet, nur um wenige Milliarden kleiner, aber in ihrer Wirkung lasten die Milliarden auf England ganz anders als auf uns. Was England an Geldern für den Krieg aufbringt, das fließt zum größten Teil ins Ausland ab; entweder als Beihilfe an die Verbündeten, oder ins neutrale Ausland zur Bezahlung der riesig gewachsenen Einfuhr, der keine entsprechende Ausfuhr gegenübersteht. Dazu kommt aber, daß die Waren, die in diesen Zeiten in die englischen Häfen eingebracht werden, besonders teuer be-

zahlt werden müssen. Denn die Neutralen halten die Preise hoch, und das englische Pfund steht tief im Kurs. Die Verschuldung des englischen Volkes geht also noch rascher vor sich, als es dem Werte der eingeführten Ware entspricht. Um wie viel gesunder der Geldumlaufprozeß bei uns ist, die wir mit den Milliarden immer von neuem die eigene Volkswirtschaft befruchten, braucht kaum mehr gesagt zu werden. Ein weiteres böses Zeichen für England ist, daß es jede neue Milliarde teurer bezahlen muß. Während wir wie bisher so auch weiterhin unsere Anleihen zu einem gleichbleibenden Zinsfuß und sogar unter für die Staatsfinanzen immer günstiger werdenden Bedingungen unterbringen können, mußte England noch stets jedes neue Verlangen mit verlockenden Versprechungen ausstatten. Während der Londoner Markt in normalen Zeiten Geld in Hülle und Fülle zu den billigsten Sätzen haben konnte, bekommt er es heute nur noch zu Bedingungen, die man früher nur egoistischen Staaten aufzuerlegen pflegte. Und diese Zinsenschnur hat für England kein Ende. Ein dritter Nachteil besteht darin, daß große Summen, die es als Anstifter und Regisseur dieses Krieges ausgeliehen hat, um so unsicherer werden, je länger dieser Krieg dauert, da England überall, wo Staatsfinanzen zerrütet werden, mitleiden wird. Darüber hinaus aber hat England etwas verloren, was ihm schmerzlicher sein wird als die höchsten Kriegskosten. Es hat seine Rolle als Hauptvermittler auf dem Geld- und auf dem Warenmarkt an einen glücklichen Nachfolger abgetreten, und dieser Nachfolger wird um so sicherer im Sattel sitzen, je länger dieser Krieg noch dauert.

Das sind alles Beweise dafür, daß England von allen Staaten den größten Einfluß verliert und verlieren wird. Als berechnender Spieler sollte es eine Partie, die immer kostspieliger zu werden droht, ohne noch eine Aussicht auf einen glücklichen Ausgang zu lassen, vorzeitig abbrechen. Ob es zu diesem Ende kommen wird, das wird nicht zum wenigsten auch von dem Ergebnis der neuen Anleihen abhängen. Haben die Verbündeten nicht mehr Atem genug, ohne England zu leben, dann werden sie verdoppelte Ansprüche an ihren natürlichen Geldgeber stellen, und ihnen wird er nicht mehr gewachsen sein. Es verlohnt sich deshalb, kurz die Aussichten zu beleuchten, unter denen die finanzielle Schlacht beginnt.

Englands Anleihe- und Steuer-Politik.

England steht immer noch zusammen mit Deutschland an der Spitze der Staaten, die gewaltige Kriegsanleihen aufgebracht haben. Die bisherigen englischen Anleihen waren, was die Höhe der dabei erzielten Summen angeht, unbedingt Erfolge, auf die Großbritannien stolz sein durfte. Es hat im Spätherbst 1914 etwa 7 Milliarden Mark, im Sommer 1915 etwa 12 Milliarden Mark zusammengebracht. Die Beträge waren also nicht unwesentlich höher als die der unmittelbar vorausgegangenen deutschen Anleihen. Wenn man nur diese Zahlen ansähe, dann könnten sich Englands Kriegsanleihen mit denen Deutschlands wohl messen. Ausschlaggebend aber sind die Bedingungen, unter denen sich die Länder das Geld verschafft haben. Die erste englische Anleihe, die von vornherein auf sieben Milliarden bemessen wurde, wurde zum Kurse von 95 und zu 3 1/2 Prozent aufgelegt; die Verzinsung ging also 1 Prozent über den Zinsfuß der englischen Konsols hinaus. Ein besonders starker Anreiz zur Zeichnung wurde aber gleich bei dieser ersten Anleihe, mit der England offenbar den ganzen Krieg finanzieren zu können hoffte, dadurch gegeben, daß die Bank von England die Schuldverschreibungen bis 1917 zum vollen Betrage und zu einem Zinsfusse, der 1 Prozent niedriger war als der Diskontsatz der Bank, belieh. In Wirklichkeit war also die Bank von England der Geldgeber. Um diesen englischen Trick richtig zu beurteilen, vergleiche man damit die entsprechenden Bestimmungen der deutschen Darlehnskassen. Auch bei uns werden Vorschüsse denen bewilligt, die Kriegsanleihen zeichnen wollen. Aber diese Vorschüsse werden nicht unter dem Bankdiskont, auch nicht auf drei Jahre, und auch nicht zum vollen Kurse gegeben. Und auch nicht auf den bloßen Willen zum Zeichnen hin, sondern nur, wenn eine bankmäßige Unterlage geboten wird. Während also die deutschen Geldgeber sich nicht auf den Kredit hin, den ihnen die Darlehnskasse gewährt, an der Kriegsanleihe beteiligen können, sondern bares Geld einschließen müssen und mit ihrer Person dafür einstehen, nach einer gewissen Zeit den Rest der Verpflichtungen zu tilgen, hat in England der

darf die Alpenfönjone angesehen werden. Sodann verfolgte Bagier an der Hand von Beipfeilen, die der Pianist Malata auf dem Klavier vortrefflich wiedergab, die Themen, den Bau des Werks, um dann mit der Wiedergabe längerer Abschnitte zu schließen. Der Vortrag, der ora-